

Vd  
1380





N. 46, 59.

Eine

# Siegs = Predigt!

Vd  
1380

Ao. 1713.

Bei dem damaligen im Churfürstenthum  
Sachsen und incorporirten Landen  
gefeierten allgemeinen

## Danck- und Beth-Feste!

nachdem der Königl. Schwedische Feld-Marschall

## Graff von Steinbock

im Monath Majo

sich und die ganze im Holsteinischen unter seinem Com-  
mando gehabte

### ARMEE,

an

Ehr. Kön. Majest. in Gohlen  
und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen,  
unsern allergnädigsten Herrn,  
und Dero hohe Nordische Allürten

N. 46, 59.

Eine

# Siegs = Predigt!

Vd  
1380

Ao. 1713.

Bei dem damaligen im Churfürstenthum  
Sachsen und incorporirten Landen  
gefeierten allgemeinen

## Danck- und Beth-Feste!

nachdem der Königl. Schwedische Feld-Marschall

### Graff von Steinbock

im Monath Majo

sich und die ganze im Holsteinischen unter seinem Com-  
mando gehabt

## ARMEE,

an

### Ihr. Kön. Majest. in Wohlen

und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen,

unsern allergnädigsten Herrn,

und Dero hohe Nordische Alliirten

endlich ergeben,

gehalten von

M. Adam Bernd, Cat. und Pred. in der

Peters-Kirche.

LEPZIG,

Zufinden bey Joh. Sam. HEINSIO, Buchhändl. in der Grummischen  
Gasse unter Hrn. Mangolts Hause an der Ecke des Alten Neumarckts.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, possibly containing the word "BIBLIOTHECA".

Ac 173

Handwritten text in Gothic script, possibly a date or location, including "1733" and "Halle".

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title, including "BIBLIOTHECA".

Handwritten text in Gothic script, possibly a date or location, including "1733" and "Halle".



ARME

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date, including "1733" and "Halle".

1713

1713

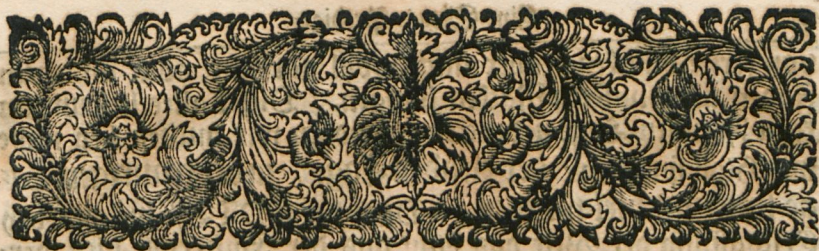
1713

1713

1713

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)



## Eingang.

Im Nahmen der allerheiligsten Dreyeinigkeit,  
Amen!



Wohne Lieben ! Wir haben bey vielen Jahren  
her nun manchen Buß-Zag in diesem Lande  
gefeyert und begangen ; Buß-Zage aber sind  
Trauer-Zage / in welchen die Inwohner ei-  
nes Landes gleichsam die öffentliche Trauer an-  
legen / wegen ihrer Sünden / so sie begangen/  
oder wegen der Straffe der Sünden / die sie befürchten / oder auch  
schon fühlen. Die Freuden-Zage aber sind lange Zeit in Sach-  
sen-Lande gewesen / wie in diesem gegenwärtigen Jahre die  
heitern Frühlings- und Sommer-Zage ; sehr wenig / oder gar  
keine. Und freylich haben in diesen Landen der Freuden-Zage  
wenig seyn müssen / denn der Sünden der Inwohner sind  
immer gar zu viel / und die Gefahr und das heimliche Anlie-  
gen des Landes allemahl gar zu groß gewesen. Unsere Boten  
und Couriers sind lange Zeit / wie die Boten Hiobs gewesen/  
und haben eine böse Post nach der andern vor unsere Ohren  
gebracht. Bald mussten wir vernehmen / daß der Bürg-En-  
gel / der in andern Orten der Erden bisher so häufig die Men-  
schen durch die Pest hingerissen / mit seinem blutigen Messer  
nicht weit mehr von unsern Gränzen stehe / und gleichsam nur  
auf den letzten Winck Gottes warte / ob er auch zu uns kom-  
men solle. Bald sahen wir das Rach-Schwerdt des Krieges  
U 2 von

von ferne blinken / oder auch wohl gar nur noch an einem Faden über unserm Nacken hangen. Dieses alles ließ uns an keine Freuden-Tage gedencken / sondern wir mußten bey nahe wie Hiob sprechen: der elenden Tage, jeder traurigen Tage sind uns viel worden. Doch der GOTT / welcher bey Erschaffung der Welt das Licht aus der Finsterniß hieß herfürgehen / der hat auch jetzt nach vielen finstern und schwarzen Tagen einen hellen Schein seiner Güte und Gnade in unsere Herzen und Seelen gegeben. Er hat die Gefahr / welcher wir nahe waren / in Gnaden abgewendet / unsern Trauersack ausgezogen / und uns mit Freuden gegürtet. Der himmlische Naaron / unser Heyland Christus Jesus nahm das Rauchfaß der Gebete der noch übrig gebliebenen Gottseligen in diesem Lande / und trat zwischen die Todten und Lebendigen / da ward der Plage der Pest gewehret / zu reden aus dem 16. Cap. 4. Buchs Moses.

Und über die Feinde unsers Großmächtigsten Königes ist auch einmahl ein Stärkerer gekommen / der ihnen die Hände gelähmet / und ihre Degen in stumpfe Sicheln verwandelt. Aber eben dadurch hat er unsere Buß-Tage in Freuden-Tage verwandelt. Und ein solcher Freuden-Tag ist nun der heutige VII. Sonntag nach Trinit., den unser allergnädigster König uns gar besonders zu feyren anbefohlen. Lasset uns Theil nehmen an der Freude unsers Königes, mit welcher an diesem Tage sein Herz angefüllet. Denn GOTT hat ihn nach langem warten und hoffen / und nach vielen betrübten Jahren noch eine Zeit erleben lassen / da er seine Lust an seinen Feinden / und nicht nur seine Lust / sondern auch die schweren und wunderbahren Gerichte Gottes an denselben sehen kan. Sind wir nun offters traurig gewesen mit unserm traurigen Könige / so lasset uns nun auch heute frölich seyn mit dem Frölichen. Schreibet euch / W. L. diesen heutigen Tag in eure Bücher auf / als einen besondern Tag; denn ich sage euch / viel getreue Sachsen!



sen / welche ihren König nur in seinen unglücklichen Feld-Zügen gesehen / haben auch gern einmahl in seinem Glücke um Ihn seyn wollen ; sie haben wollen sehen / was ihr sehet und habens nicht gesehen / und hören / was ihr höret / und habens nicht gehöret. Schreibt diesen Tag an / als einen rechten Tag des HERRN / den der HERR im Himmel / dem wir dienen / und auch unser Herr auf Erden / dessen gehorsame Unterthanen wir sind / werden alle beyde an demselben Theil haben. Den ersten von diesen beyden werden wir heute anbeten in diesem Gottes Hause / und dem andern Glück wünschen über seinem Siege. Und dieses wollen wir thun in dieser Früh-Stunde / in welcher wir bey einander versammelt und zusammen kommen sind. Und wohl mit Recht mögen wir darzu auch schon den Anfang in dieser Früh-Stunde machen. Denn unser Großmächtigster König hat den Sieg / welchen Ihm GOTT über seine Feinde gegeben / erhalten / da es noch ganz früh am Tage war. Es war der 20. May / da wir die Freuden-volle Nachricht bekamen / daß seine Feinde endlich Staub lecken / und die Degen / welche sie wieder Ihn ausgezogen / zu seinen Füßen legen müssen. Und da sonst Siege und Victorien gemeiniglich den Beschluß der Feld-Züge machen / so sind sie in diesem Jahre der Anfang gewesen ; das mag ja heißen : GOTT hilft uns frühe. Damit aber unsere Freude nicht seyn möge / wie Gras / das früh blühet und welck wird / und des Abends abgehauen wird und verdorret ; so wollen wir auch in dieser Früh-Stunde uns bald aufmachen GOTT zu preisen und Ihm vor seine Hülffe zu dancken. Ist der May derjenige Monath gewesen / in welchem GOTT so grosse Dinge an uns gethan / so lasset uns diese Mayen-Blumen nicht versäumen / sondern unserm GOTT und Könige Kränze der Ehren und der Freude daraus machen. Dieses wollen wir thun mit dancken und beten ; Kommet heute vor Gottes Angesicht

mit beten und dancken. Danket Ihm / daß Er die Feinde unsers Königes zum Schemel seiner Füße geleet / betet aber auch / daß uns GOTT bald das erleben lasse / was das Ende und die End-Ursache aller Kriege ist/nemlich den Frieden. Verleih uns Frieden genädiglich, HERR GOTT zu unsern Zeiten; so singen wir heute/ und beten darauf um den Beystand des Heiligen Geistes zu unserer Arbeit ein gläubiges und andächtiges Vater Unser.

## TEXT.

I. Timoth. II. vers. 1, 2.

**E**rmahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dancksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit.

## Anderer Eingang.

**U**serwehlte Andächtige in dem HERRN! Wir beten zwar alle Sonntage / und so oft wir in dem Hause Gottes zusammen kommen/ vor unsern König und vor unsere Obrigkeit; aber unser Gebet machet alsdenn das Ende der Predigt/und den Schluß unserer Andacht. Und in andern Sonntagen beten wir auch nur / daß GOTT unserm Könige alles Gute geben / und alles Böse von Ihm wegnehmen wolle; wir dancken aber nicht GOTT zugleich vor das Gute / so er unserm Landes-Vater gegeben/ und vor das Ubel / das Er von Ihm abgewendet. Heute nun / M. L. wollen wir alles beydes thun/ und einbringen/ was wir sonst gar nicht / oder nur mit wenigem verrichten.  
Heute

Heute soll unsere ganze Predigt aus einer grossen Vorbitte und aus einer grossen Dancksagung bestehen. Wir wollen GOTT dancken vor den ungemeynen herrlichen Sieg/ den Er unserm Allergnädigsten Könige wieder seine Feinde gegeben / und dabey auch bethen / daß GOTT seinem Gesalbten noch ferner helfen und beystehen wolle. Zu beyden haben wir hohe Ursache / die uns darzu antreibet / ja so gar den ausdrücklichen Befehl. Wir haben den Befehl eines grossen Apostels / nemlich des Apostels Pauli ; derselbe hat in unserm heutigen Fest-Texte uns ermahnet / daß wir sollen dancken und beten vor alle Obrigkeit und für alle Könige/und darunter ist auch unser Allergnädigster König mit begriffen. Wir haben auch den Befehl eines grossen Königes / dergleichen mit Recht unser theurester Landes-Vater heisset ; wer wolte sich doch der Ermahnung eines grossen Apostels und dem Befehle eines grossen Königes widersehen ? Und so soll denn unsere ganze Andacht heute darinnen bestehen / daß wir einander zum bethen und zum dancken aufmuntern / und solches auch selbst thun und verrichten wollen ; so wird denn dieses heutige Fest seyn / was es heisset/

## Ein Danck- und Bet-Fest.

Im

### I. Theile

**D**er Predigt wollen wir dancken/ und einander darzu aufmuntern. GOTT erfordert zwar in seinem Worte von allen Menschen / daß sie ihn anrufen sollen ; Er hat aber nirgends denselben eine Ordnung vorgeschrieben / wie sie es bey dem Gebete halten sollen. Ich will sagen / Er hat dem Menschen frey gelassen / ob er / wenn er Ihn anrufen will/ erst um Abwendung alles Bösen bitten, und darnach vor die  
erzeigte

erzeigte Wohlthaten dancken, oder ob er mit dancken will anfangen/und bitte und Fürbitte anhängen. Weil die Dankbarkeit der Christen und die erkannten Wohlthaten GOTT antreiben / daß er seine Wohlthaten mehret / und uns noch immer mehr derselben giebet / so wollen wir heute zuerst dancken vor die grossen Wohlthaten / die Er uns bisher erzeiget. Unter allen Dingen / so man auf Erden zuthun hat / soll man die geistlichen und himmlischen Dinge und insonderheit das Gebeth und Dancksagung zuerst vornehmen. Das meynet der Apostel Paulus mit dem Wort zuerst, wenn er spricht: So will ich nun / daß man für allen Dingen zuerst thue Bitte / Gebeth und Dancksagung. Soll aber unsere Dancksagung aus dem innersten Grunde der Seelen kommen/ und nicht bloß in Worten und Complimenten bestehen / wie die Welt einander offters nur mit dem Munde zu dancken gewohnet; so müssen wir vor allen Dingen wissen / was denn GOTT an unserm Könige gethan habe / und was denn dasjenige Gute sey / das wir mit Danck erkennen sollen. Denn ich sehe/ vieler Herzen werden heutiges Tages nicht feurig und inbrünstig genug seyn / daerne sie zu kalt sinnige Begriffe haben sollten von den grossen Dingen / die GOTT an uns gethan hat. Was ist denn nun dasjenige / warum wir an diesem Tage in der Gemine des H. Erren GOTT dancken sollen? Ich antworte: GOTT hat bey demjenigen schweren und langwierigen Kriege, den unser Großmächtigster König nun schon 14. Jahre wieder seine Feinde geführet, nach seiner grossen Macht und Güte demselben sein Land und Königreich, und uns, als seine Unterthanen bis auf diesen Tag erhalten, mit den Früchten seiner sonderbahren Vorsorge bedeckt, unsere Häuser und Güther rings umher verwahret, und endlich unsere Feinde vor aller Welt Augen bey

einigen

einigen Jahren her vermassen erniedriget und gedemüthiget, daß sie ein Schau-Spiel der Welt worden, und ein ewiges Exempel den Nachkommen seyn werden.

Unser Allerdurchl. König sieng vor 14. Jahren einen gerechten Krieg mit denenjenigen an / welche in ihren Vorfahren ein Glied von dem Leib und Körper des Königreichs Pohlen abgerissen / welches Er mit seinem Leibe wieder zu vereinigen sich endlich verpflichtet hatte. Er bezohle diejenigen mit Krieg / welche ein freyes und fremdes Volk dem Olivischen Frieden schnurstracks zu wieder allzuhart drückten / und welche Ihm über dieses die Erone / so Ihm GOTT aufgesetzt / iederzeit blutsauer und schwer gemacht hatten / und nicht gerne vor den annehmen und halten wolten / vor welchen Ihn doch der König aller Könige auf Erden wolte gehalten wissen. \* In diesem Kriege ist unser sonst höchstglückseliger König, die ersten Jahre ziemlich unglücklich gewesen. Ich muß mich aber hier bald Anfangs wundern über die verkehrten Urtheile und Schlüsse der Menschen / welche sie nur allzuoft zu machen pflegen / wenn sie ihre Fürsten nicht allemahl in demjenigen Glücke sehen / in welchem sie gerne wünschten. Die Lehrer sagen es ihnen / und die Erfahrung prediget es ihnen auch selbst offters genung ein / daß man aus der äußerlichen Glückseligkeit eines Volckes nicht bald beweisen könne / daß es GOTT angenehm oder nicht angenehm / und dessen Kriege so es führet / gerecht oder ungerecht seyn. Es wird ihnen gesagt / daß zuweilen auf eine zeitlang diejenigen in einem Kriege die Waffen auf die unglücklichste Weise führen können / welche doch die gerechteste Sache haben. Denn wer hat wohl seine Gränzen und Länder durch Kriege mehr erweitert / als der ieszige König in Franckreich / und wer hat bisher vor andern Völkern mehr die Schuld tragen müssen / daß seine Kriege die ungerechtesten gewesen / als derselbe? Dort stritten die  
B Kinder

\* Vide Jhr. Königl. Majest. in Pohlen Manifest de Ao. 1700. pag. 15. 27. 41.

Kinder Israel wieder den Stamm Benjamin / als in demselben eine erschreckliche Bosheit war begangen und verübet worden ; sie hatten gerechte Sache / denn GOTT hieß sie selbst wieder die Benjaminsiter zu Felde ziehen / und doch wurden sie zu zweyen unterschiedenen malen so hart geschlagen / daß viel 1000. Menschen getödtet worden / nach dem XXI. Cap. des Buchs der Richter. Und so gehet es noch immer in der Welt ; das ist des alten Gottes seine alte Weise und Regierung / so wunderbarlich ist Er mit seinem Thun unter den Menschen-Kindern. Er läßt hier auf Erden bey Hohen und Niedrigen Glück und Unglück / Sieg und Verlust eine zeitlang so wunderbarlich unter einander lauffen / daß niemand draus flug werden / noch gleich wissen kan / mit welcher Parthey er es halte/daserne solches nicht aus andern Gründen und Umständen zu ersehen ist. Die Hohen erniedriget Er / und die Niedrigen erhöhet Er ; das Schwerdt trifft bald diesen bald jenen / und diese treffen es alsdenn mit ihren urtheilen am wenigsten / welche es machen / wie bisher viel der unsrigen/und über Gottes und der Könige ihre Sachen und Kriege richten wollen/wenn die Würffel noch auf dem Tische/und die Schwerdter noch aufferhalb ihrer Scheiden sind.

Dieser Krieg von dem wir hier reden / hat unsern grossen König sehr viel gekostet. Er hat Ihn einmahl gekostet seiner Unterthanen Schweiß / denn auch seiner Unterthanen Blut / und manchmahl auch vieler Menschen Thränen. Die drey Spieße welche Joab dem Absalom ins Herz stach / können kaum so wehe gethan haben / als die drey unglückliche Schlachten / so bey Riga / Bintschov und Fraustadt verlohren gegangen / manchem treuen Sachsen gethan haben. Die erste machte bey den Inwohnern Sachsen Landes Verwunderung / die andere Furcht / und die dritte Schrecken. Die sichern glaubten zwar mehr nicht / als sie sahen / und nicht eher als bis ihnen der Glaube in die Hand kam ; aber den Verstandigen ward gar bald bange für Furcht und für Warten  
der

der Dinge / die über unser Land kommen solten. Und daran hatten sie auch nicht gefehlet. Denn ehe sichs viele vermutheten / siehe / so kam das Donnerwetter des Krieges / das wir so lange nur von ferne Wetterleuchten gesehen / über unser Haupt zu stehen; ich will sagen / die Armee des Königes in Schweden brach in unser Land ein / und ein grosses Heer fremdes Volcks ließ sich wie Heuschrecken auf unsere Felder nieder. In was vor Angst die meisten dazumahl gewesen / wisset ihr noch gar wohl; die blassen Angesichter / die nassen Augen / die flüchtigen Beine / die leeren Häuser wiesen satt sam / daß **GOTT** der Allmächtige ein Schrecken über dieses Volck gebracht / und die Furcht **GOTTES** auf Städte und Dörffer gefallen. Kurz! Es kam die Inwohner dieses Landes die Furcht an / wie Angst eine Gebärerin / ja wohl noch ärger; denn ein Weib / wenn sie gebieret / so hat sie Traurigkeit / wenn sie aber das Kind zur Welt geböhren hat / denckt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen; aber diese Angst ist bey vielen so groß gewesen / daß diejenigen / so solche empfunden / sie wohl nicht vergessen werden / weil sie leben.

Wenn wir dazumahl unsere Augen aufhuben / und mit dem einen auf den Vater im Himmel / und mit dem andern auf die Menge des ankommenden Volckes sahen / so hätten wir bey nahe auch vor Kummer fragen mögen / wie die Jünger in unserm heutigen Sonntags-Evangelio: woher nehmen wir Brodt, daß diese essen? denn nicht nur etliche sondern alle waren von ferne kommen. Denn wir wußten dazumahl noch nicht / daß die 5. Gersten Brodte Sachsen-Landes würden zulangen / diese Leute zu sättigen. Das beste war / daß wir nicht durfften hinzu setzen wie die Jünger / und sprechen: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüsten? Denn Sachsen-Land war dazumahl wie ein Garten **GOTTES** / ein Aegypfen / ein Gosen / eine Speise-Cammer der Völcker. Die Inwohner hatten bey guten Jahren nicht nur einen Ehren-

Pfennig vor ihren König und Freund / sondern auch einen  
 Noth-Pfennig vor ihre Feinde zurücke geleget. Siehe,  
 sprachen sie gleichsam zu dem fremden Volck: dieses ist vor  
 euch aufgehoben, zureden nach dem IX. Cap. des I. Buchs  
 Samuelis. Und wohl war es vor dieselben aufgehoben / denn  
 GOTT wolte ihnen dieses Jahr noch zu gute gehen lassen / ih-  
 nen noch eine fette Abend-Mahlzeit geben / und manchen  
 Schweden noch einen guten Schlaf-Trunct thun lassen; Denn  
 die meisten sind darnach in kurzem schlaffen gegangen und elen-  
 diglich umkommen. Drum machte GOTT alle Anstalten sie  
 aufs beste zu tractiren / und sprach gleichsam zu diesen Inwoh-  
 nern: schaffet, daß sich das Volck lagere, und sie lager-  
 ten sich bey Sechzehen tausend Mann; denn so groß war  
 Anfangs ihre Zahl / als sie nach Sachsen kamen. Nun wa-  
 ren auch freylich nicht wenig Arme in diesem unserm Lande/  
 welche die Last dieser Gäste gar sehr empfunden / und nach-  
 dem sie / so zureden / den letzten Bissen mit ihnen getheilet / end-  
 lich gar ihre Häuser verlassen und mit dem Rücken ansehen  
 mußten. Denn was das übelste / so war bey diesen hungri-  
 gen Leuten kein schonen noch erbarmen / sondern sprachen  
 gleich den Kindern Eli: Du solt es uns jetzt geben, wo  
 nicht, so wollen wirs mit Gewalt nehmen. Manche arme  
 Wittbe hatte etwan noch eine Hand voll Mehl im Kad / und  
 manch armer Bauersmann noch ein wenig Fischlein, aber  
 man hieß dieselben auch fürtragen. Sie mußten alles her-  
 geben was sie hatten / und niemand kam da leichte los / wenn  
 er nicht den letzten Heller bezahlte. Doch / GOTT Lob/  
 daß es endlich doch noch zugelanget / und keiner hungrig von  
 uns hinweg gezogen; Denn sie assen und wurden alle satt.  
 Ja bey diesem Schwedischen Gastmable in Sachsen fehlte es  
 auch so gar nicht an einem Wunder-Werck. Denn da sie ih-  
 re



re Armee stets verstärkten und die Gäfte sich vermehrten / und gleichwohl alles zulangte ; Wer siehet nicht / daß ihnen das Brodt / so zureden / im Munde müsse gequollen seyn ? Und was noch mehr / viel Handwercker / Künstler und Gastwirthe hatten sich recht in die Zeit schicken gelernet / denn es war böse Zeit / und wusten / wie man Trauben könne lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln ; sie wusten sich an diesen Leuten so gut zu erholen vor das / was sie ihnen gegeben / so daß es schwer zu sagen / ob ihre Furcht grösser / da sie gekommen / oder ihre Betrübniß stärker / als sie weggezogen. Sehet / so gar güttig gieng **GOTT** dazumahl mit uns um / und wuste denen / die Er liebte alle Dinge zum besten zu kehren.

Und unsers Allernädigsten Königes Güte gegen sein Erbe war auch nicht klein. Er hätte es können machen / wie die Juden im Alten Testamente im Fall der Noth zu thun gewohnt waren / alle seine Unterthanen auf / und seinen Feinden die Spitze bieten / wer weiß / ob nicht **GOTT** einen Sieg gegeben hätte / und den Bedrängten zu Hülffe gekommen wäre ; aber Er schonte seiner Heerde / und der Unterthanen / die Ihm **GOTT** anvertrauet. Das Blut seiner Bürger war in seinen Augen allzuthuer geachtet / daß Er es ohne Noth sollte vergiessen lassen ; Er wolte eher Schaden an seiner Ehre, als daß sie Schaden an ihren Gütern leiden solten. Ihnen zu Liebe kan Er sich entschliessen / ein König zu seyn / oder auf eine zeitlang nur einer zu heissen / nachdem Er siehet / daß solches seinen Unterthanen Nutzen oder Schaden bringet. Darum erwählte Er hier lieber die gelindesten Mittel / welche Ihm seine Klugheit an die Hand gaben. Er gieng mit seinen Feinden um / wie man etwan mit seinen Gläubigern umgeheth / welche ihre Schuld mit allzu grossem Ungestüm fordern ; Er erzeigete ihnen alle Höflichkeit / that ihnen alle Ehre an / und verordnete / daß sie in keinem Stücke einigen Mangel hätten /

Er ließ sie ihre Lust büssen. Sie assen auch und wurden satt, und ihrer waren bey 40000. die da gessen hatten, und endlich ließ er sie von sich. Leer waren sie kommen, und voll zogen sie aus. Keinem einigen sahe man einen Hunger und Durst an. Ihre Kleider waren auch in Sachsen-Lande nicht veraltet / sondern ganz neu worden. In Summa, es war nicht anders / als wenn sie bisher in den Elyseischen Feldern gewesen und einen Vorschmack des Paradieses genossen; denn es war bey der Armee kein Leid / kein Schmerz / kein Hunger noch Durst / keine Plage noch Krankheit anzutreffen / sondern ein solches vergnügtes Leben / so daß wenn es stets im Kriege also herginge, endlich niemand seyn würde / der hinter dem Pfluge würde hergehen wollen.

Bisher haben wir / M. L. unsers Gottes seine große Vater-Treue und Güte gesehen / die Er uns erzeiget hat / in dem Er uns mitten unter unsern Feinden / wie einen Salomander im Feuer erhalten; und das ist eines / warum wir GOTT heute zu dancken hohe Ursache haben. Nun wollen wir ferner sehen / wie GOTT auch unsere Feinde dermassen gedemüthiget / und in einen solchen Zustand gesetzt / daß alle Welt davor erstaunet / und wir uns vor ihnen weiter zu fürchten wenig Ursache haben. Nun sollen die Menschen auf Erden bald sehen / ja unsere Feinde selbst erkennen / daß GOTT nicht allein der Schweden / sondern auch der Sachsen und Moskowiter GOTT sey. Die sieben wohlfeilen Jahre des Königes in Schweden sind nunmehr vorbei / und nun werden bald sieben theure und schwere Jahre kommen. Das siebende Jahr war vorzeiten bey den Kindern Israel ein Frey-Jahr / da alle Felder Sabbath halten / und der Ackermann von aller Arbeit ruhen mußte. Und nachdem der König in Schweden 6. Jahr gekrieget / hielt er in Sachsen auch gleichsam mit seiner Armee ein Frey-Jahr; seine Troupen assen und truncken / und waren

waren fröhlich / und weiteten sich in dem Sächsischen Canaan/  
 als auf einen Schlacht-Tag. Wer es nicht gewußt hätte/wür-  
 de gemeynet haben / das müßten unsere besten Freunde seyn/  
 weil ihnen alle ersinnliche Höflichkeit überall erzeiget wurde/und  
 dieß auf Befehl unsers Königes. Denn unser Sächsischer  
 Salomo dachte an das Wort des Jüdischen Salomonis: so  
 deinen Feind hungert so speise ihn, dürstet ihn, so trän-  
 cke ihn; und indem er dieses gethan/ hat er wahrhaff-  
 tig feurige Kohlen auf seines Feindes Haupt gesamlet.  
 Denn nun scheint es / als wenn das Feuer des Zornes Göt-  
 tes auch auf unserer Feinde Seite angebrandt wäre / und sich  
 wohl nicht/als durch Menschen Blut werde auslöschten lassen.  
 Die unglückliche Schlacht bey Kalisch war ein kleiner Prägultus  
 und Vorschmack von dem Zukünftigen / und GOTT zeigte  
 hier vor allen Dingen / daß es nicht unmöglich sey / daß un-  
 sere Feinde könten geschlagen und überwunden werden / um  
 dasjenige Vorurtheil aufzuheben / welches bisher die Herzen  
 der unsrigen zaghaft gemacht/ und in welchem niemand mehr/  
 als unsere Feinde selbst gesteckt hatten / daß sie nemlich nicht  
 überwunden werden könten.

Denn nun solte es auf Moskau loß gehen / und wolten  
 diesen Ländern thun / wie sie Sachsen-Land gethan hatten; sie  
 meynten gänzlich/ der Weg dahin werde eben so offen stehen/  
 als nach Sachsen / und der guten Tage daselbst noch mehr  
 werden / als sie derselben bey uns gehabt hatten. Aber weit  
 gefehlet. Denn wenn eine zeitlang der Menschen Gedancken  
 mit Gottes Gedancken schon überein gekommen / so kommt  
 doch endlich eine Zeit / da sie wie Himmel und Erden von ein-  
 ander unterschieden sind. Wenn GOTT will / so müssen alle  
 Gefilde / Berge und Felsen eine ebene Bahn werden / und wie-  
 derum wenn er will / so müssen die gleichesten Wege zu lauter  
 Dornhecken und Steinen werden. Tausend Steine der Hin-  
 dernisse

Hindernisse wußte der weiße GOTT den Schweden in Weg zu werffen / worüber mancher gefallen / ehe er noch einmahl Moskau zu sehen bekommen. Niemahls hat dieser Morgenländische Käyser enffriger gefochten / als da er sahe / daß seine Eron und Scepter das Ziel und die Scheibe waren / worauf alle Gedancken und Anschläge seiner Feinde gerichtet; und da hier seine Tapfferkeit und Muth so ungewöhnlich groß gewesen / so mögen wir sagen / daß unser GOTT ihm so viel Herz und Muth zugeleget / als er seinen Feinden genommen. Zwar ihr Haupt war / so zu reden / lauter Herz und voller Hoffnung und Zuversicht / alles wolt er mit Gewalt zwingen / alles auflösen / wenn es auch an Ketten hieng; selbst in dem kältesten Winter waren die Begierden am allerfeurigsten bey ihm und in vollen Flammen / Moskau unter dem Himmel auszuroffen. Dieses währte so lange / bis er endlich in der berühmten Schlacht bey Pultawa eine solche Niederlage erlitten / welche die Welt niemahls vergessen / und sie auf ewig ihren Büchern einverleiben wird. Viel tausend wurden in derselben getödtet / und meistens diejenigen / die wir hier in Sachsen mit Augen gesehen / und im Herzen vor unüberwindlich gehalten. Die übrige Armee welche sich zurücke zog / geriet in ein enges Land zwischen zwey Flüssen; und weil vor menschlichen Augen keine Hülffe übrig / und GOTT und ihr König auch von ihnen gewichen war / so mußten sich in die 16000. zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Das hieß recht / den Feind in die Enge treiben. Der König selbst konte kümmerlich sein Leben retten / und da er durch den Fluß Dnieper schwamm / hätte er wohl dem Könige David seine Worte abborgen und ausruffen können: GOTT hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Er war in der Schlacht an der rechten Ferse seines Fußes verwundet worden / damit er lernte / daß auch Könige / wenn GOTT nicht mehr im Streit mit ihnen ist / fliehen und Ferse Geld geben müssen. GOTT machte

machte ihm da ein Andencken / wodurch er Zeit seines Lebens Gelegenheit hatte sich zu demüthigen / und / wenn er sich derjenigen Zeit erinnerte / da er die Feinde gejaget / er auch gedenccken wüchete an die Zeit / da er gejaget worden.

Und was das merckwürdigste ist / so musste er in der Noth zu den Erbfeinden des Christlichen Nahmens / den Türcken und Mahomedanern seine Zuflucht nehmen. Diese Ungläubigen haben wohl bey langen Zeiten her keine so schwere Versuchung zum Kriege und zu Brechung des Bundes und des Friedens / als bisher von zwey Christlichen Königen ausgestanden.

Erweget doch M. L. / diejenigen Könige / welche man in der ganzen Christenheit entweder vor die allerchristlichsten oder gottseligsten gehalten / tragen kein Bedencken / mit einem unchristlichen Käyser auf Erden einen Bund zu machen.

Der König in Schweden hätte auch bey nahe erlanget / was er gesucht / und den Schutz bey diesen Morgenländischen Völkern gefunden / den er begehret.

Denn die Türcken kamen mit einer Armee von mehr als hundert tausend Mann / und zogen wieder Moskau zu Felde / und liefen sich an dem Flusse Pruth wie eine Menge Heuschrecken nieder. Aber was that **GOTT**? dergleichen schnelle Veränderung / als hier geschah / hat die Welt noch nicht gesehen.

Veniunt, vident, vincunt, pacem ineunt. Kaum sind sie kommen / kaum haben sie geschlagen / und nicht ohne Vortheil / so machen sie mit Moskau Friede.

Wenn jemahls ein Krieg dem Blitz ähnlicher gewesen / so war es dieser.

Der Blitz vom Morgen schlug um die Donau ein, und eben da er schlug, da must er auch verschwinden.

**GOTT** legte diesem Türkischen Sanherib einen Ring an die Nasen / und führte ihn wieder hin / woher er gekommen war.

Jederman meynte / nun würde der König in Schweden

E

den

den erkennen / daß dieses alles von **GOTT** über ihn verhänget / und sein Herz zum Frieden neigen ; allein er war so weit von dem Frieden entfernt / daß er auch solchen nicht einmal seinen Deutschen Provinzien gönnen wolte / sondern sich auf alle Weise widersetzte / wenn dieselbigen weder unsere Freunde noch Feinde seyn wolten ; aber eben damit veranlassete er seine Feinde / daß sie in seine Länder einbrachen / die er in Deutschland hatte / dem Ubel vorzukommen / was uns von selbigen Orten her hätte entstehen können / und seine übrige Troupen aufhoben / welches denn auch am verwichenen Monat May so geschah / wie man gewünschet. **GOTT** jagte auch hier wiederum auf eine wunderbare Weise die Feinde eben in ein so enges Land / wie bey Pultawa ; ja sie fiengen sich selbst darinnen / nachdem sie sich in solches zuziehen genöthiget sahen. Sie sahen sich um, und da war kein Helfer ; und also mußte sich ihr General mit seinen übrigen Häufflein / wie er solches selbst genennet / gefangen geben. 16000. Mann hatten bey Pultawa das Gewehre niederlegen müssen / und hier war die Armee eben so starck Anfangs gewesen / als sie zu der Festung Lönningen ihre letzte Zuflucht genommen.

Hier wird ohne Zweifel iedweder begierig seyn zu fragen / was doch wohl die Ursache sey an allen solchen seltsamen Veränderungen und an allen den Plagen / so mit Häuffen über unsere Feinde endlich gekommen ; wir werden aber nicht irren / wenn wir antworten und sagen / daß sie mehr von ihren geistlichen Feinden / der Sünde / als von ihren leiblichen Feinden geschlagen worden. Wir wissen endlich gar wohl / daß unsere Urtheile so von gecrönten und gesalbten Häuptern gefällt werden / mit aller Bescheidenheit eingerichtet seyn müssen ; Wir wissen aber auch aus **Gottes** Wort / daß alles Unglück von der Sünde komme / und auch die hohen Häupter ihre Fehler / als Menschen haben ; **GOTT**

**GOTT** auch in seinen Kindern und in Königen die seine  
 Flugapffel sind, die übrig bliebenen Fehler züchtige und sie  
 demüthige/ wenn sie sich allzusehr erheben. Denn so ist es.  
 Die Könige und Fürsten auf Erden überwinden wohl manchmahl  
 ihre Feinde / aber sich selbst und ihre Affecten wollen sie nicht  
 überwinden / noch ihren innern Feind vom Throne stossen.  
 Drum läßt sie **GOTT** zuweilen unglücklich / und von ihren  
 äußerlichen Feinden überwunden werden / damit sie über die  
 andern siege auch den aller vortrefflichsten Sieg über sich selbst  
 davon tragen. Vor sieben Jahren war unserer Feinde Ehr  
 und Herrlichkeit so hoch gestiegen / ut nihil deesse videretur, ni-  
 si moderatio. Ihre Tapfferkeit war in der ganzen Welt be-  
 kannt; ihre rühmliche Thaten leuchteten allen Menschen in  
 die Augen / und ihr Nahme würde ein ewiges Schrecken  
 allen Nachkommen gewesen seyn / dafern sie ihrem Glück und  
 Ruhm/den sie erlangt / nur Ziel und Grängen gesetzt hät-  
 ten / und mit der Ehre zufrieden gewesen wären / welche sie  
 durch Waffen eingelegt hatten. Aber wenn Potentaten/  
 wie die Sonne von keinem Ziel wissen / noch hören wollen/  
 und gleichsam zum Wahl-Spruche haben: Nusquam meta me-  
 ta mihi, so weiß **GOTT** wohl endlich einen Josuam in der  
 Welt zu erwecken / der den Lauff derselben hindern und sagen  
 kan: stehe still Sonn, nach dem X. Cap. des Buchs Jo-  
 suä. Wenn sie wieder ihre Feinde / wie das Meer wüthen  
 und toben / und alles wie mit einer Sündfluth überschwem-  
 men und erfäuffen wollen / so spricht **GOTT** gleichsam zu  
 ihnen: bis hieher soltu kommen, und nicht weiter, hier  
 sollen sich legen deine stolzen Wellen. Die Verachtung  
 der Feinde war bey den Schweden ein wenig gar zu hoch ge-  
 stiegen / insonderheit gegen die Russen / welche iederzeit in  
 Schlachten den aller wenigsten Widerstand gethan hatten.  
 Sie redeten mit solcher Geringschätzung von ihnen / gleich  
 als

als wenn dieselben sich ins künfftige es noch vor eine Ehre schätzen möchten / daß sie von den Schweden ohne alle Barmherzigkeit nieder gehauen werden solten. Sie sahen sie an / als solche Leute / die wie Heringe von dem Bliß / und wie Krebse von dem Donner ihres Geschüzes sterben würden ; und siehe/diese sind es gleichwohl gewesen/welche gemacht/ daß endlich alle ihre Anschläge den Krebs-Gang genommen. Sie ließen sich hier / wie iederman bekannt / verlauten / daß sie dieselben nicht mehr mit dem Degen in der Faust / wie vor diesem / denn das wäre viel zu renommirlich vor sie/sondern mit der Peitsche in der Hand nur angreifen wolten ; Hätten sie ihre Bunds-Genossen die Sachsen mit den Scorpionen ihrer Degen gezüchtiget / so wolten sie hinführo diese nur mit Peitschen züchtigen.

Was meynet ihr wohl / Mr. L. was GOTT im Himmel zu dergleichen stolzen Reden zur selbigen Zeit müsse gedacht haben ? Soll derselbe wohl leiden können / wenn die Menschen so gar stolz reden / und nicht wissen / wie sie diejenigen gnugsam verachten können / die doch eben so gut Menschen/ als sie sind / und die Er eben so wohl erschaffen / als Er sie erschaffen. Und wenn ich Gott im Himmel wäre / sprach dazumal ein gewisser Politicus , so könnte mir nichts weher thun noch empfindlicher seyn / als daß man mir diejenigen auf die höchste Weise schmähen / gering schätzen / und so verächtlich tractiren will / die doch eben meine Creaturen sind / und mich vor ihren Schöpffer erkennen müssen ; ich könnte mich nicht enthalten / ich müste solchen Leuten und Großsprechern zeigen / daß ich es sey / der auch ein veracht Boltz zu Ehren setzen / und eine verzagte Nation mit Tapfferkeit aus der Höhe ausrüsten könnte. Und die Schweden hatten auch keine Ursache ihre Feinde auf eine solche unaussprechliche Weise zu verachten. Denn sie lernten doch mit mähligem immer besser kriegen ; und stehet dahin ob auch



auch Anfangs allemahl mehr ihre Ungeschicklichkeit/ als Unglück an ihrer Niederlage Ursach gewesen. Waren sie schon oft geflohen / so hatten sie doch noch immer das Herz wieder zu kommen. Dieser Peter von Morgenland hatte den Sinn Petri des grossen Apostels. Wenn er gleich einmahl sein Netz vergebens ausgeworffen / und nichts gefangen / so schmiess er das Netz aus Desperation nicht gleich weg/ sondern er warff es zu einer andern Zeit von neuem aus/ und dieses so lange / bis er endlich bey Pultawa eine grosse Menge seiner Feinde / als wie Fische im Netze beschloß / und darnach beyde Länder Moskau und Siberien damit anfüllte.

Doch dieses alles wurde in keine Betrachtung gezogen. Darnach haben die Verständigsten auch so gar unter unsern Feinden selbst / diejenige grosse Begierde niemahls billigen können / welche ihr König gehabt / seinen Wiedersacher nicht nur in den Stand zu setzen / daß er ihm nicht mehr könne schaden / sondern auch so gar seiner Würde und Herrlichkeit zu entsetzen. Als die unglückliche Schlacht bey Fraustadt geschehen war / so wurden bey dem in Schwedischen Landen angestellten Danck-Feste in der Mittags-Predigt die bekannten Worte aus dem Propheten Daniel erklärt: **GOTT** ändert Zeit und Stunde / Er setzet Könige ab und setzet Könige ein, Er giebt den Weisen ihre Weißheit und den Verständigen ihren Verstand, / und den Tapffern ihre Stärke und Muth / in dem II. Capitel seiner Prophezeung. O! daß dieses unsere Feinde bedacht und zu Herzen genommen / daß es nemlich **GOTT** sey / der Könige ein und absetze / so würden sie manchen hitzigen Anschlag nicht so bald zu vollziehen gesucht / sondern ihn wie Kinder in der Geburt ersticket haben. Es war freylich was recht seltsames / und das zur selben Zeit nicht ohne Betrübniß anzuhören. Raumb waren unsere Leute bey Riga und die Moskowiter bey Narva geschlagen / so redeten schon die Brieffe / welche an die Re-

E 3

publique

publique Pohlen und an den Primatem des Königreichs abgeschicket worden / von nichts / als von der Wahl eines neuen Königes. Zwar weiß ich wohl / was dazumahl die Schwedischgesinneten vor eine Auslegung über die obangeführten Worte Danielis machten / wenn sie vorgaben / GOTT thue heutiges Tages keine Wunder mehr / und wenn er Könige und Königreiche aufhebe / so handle Er nicht unmittelbarer Weise / sondern bediene sich der Menschen / welche seine Befehle vollziehen müßten. Die Sache ist endlich wohl wahr / daß GOTT sich der Menschen als Mittel bediene / die größten Veränderungen auf Erden und ihren Reichen vorzunehmen; deswegen aber ist die That nicht alle mahl zu billigen / welche die Menschen vornehmen / ob gleich GOTT dadurch zu seinem Zweck gelanget. GOTT mußte auch Menschen haben / die seinen Sohn und unsern Heyland ans Creuze schlugen / einen Judam der Ihn verrieth / und einen Pilatum / der Ihn zum Tode verurtheilte / deswegen ist ihre That nicht zu billigen und zu loben gewesen. Actio displicuit, passio grata fuit. Und lässet das natürliche Recht ja zu / daß ich meinen Feind in einen solchen ohnmächtigen Zustand setzen kan / daß ich mich seiner wegen weiter nichts zu besorgen habe; so wissen heutiges Tages Christliche Völker ja wohl Mittel genug zu einem solchen Endzweck zu gelangen / ohne einen desjenigen zu berauben / was zu allen Zeiten dem Leben gleich geschäzet worden. Ich geschweige / daß / wenn auch eine That nach dem natürlichen Recht zu entschuldigen / und das äußerliche Werk selbst keine verbotene Sache wäre / so würde man doch zu Beurtheilung einer solchen That / ob sie sündlich sey oder nicht / vor allen Dingen auf das Herz eines Menschen sehen müssen / und erwegen / aus was vor einem Principio diese That herkäme; denn daserne eine herrschende Passion und Haupt-Sünde / Geiz oder Ehr-Geiz die Quellen sind / aus welcher unsere Thaten herfließen / so sind sie vor GOTT doch lauter Greul und des ewigen Jornes schuldig / wenn sie auch quoad Substantiam

stantiam actus und ihrem Wesen nach von **GOTT** solten seyn erlaubt/ oder auch gar geboten worden. Es kommt nicht darauf an/ ob man dergleichen Dinge schmücken und zieren und denselben einen guten Schein geben könne; denn Liebe und Haß sind wohl allemahl gute Redner/ aber gar böse Logici, als deren Urtheile gar nicht die Probe halten/ wenn sie an den Probier-Stein der Vernunft gestrichen werden. Zudem/ was das Höchste ist/ so liessen sich unsre Feinde daran noch nicht begnügen/ daß sie an einem gecrönten Haupte gethan hatten/ was sie zu thun gesonnen gewesen/ sondern waren noch willens/ dergleichen Exempel auch noch mehr an andern zu statuiren; und ihre Gedancken würden nur allzu früh seyn entdeckt worden/ wenn die Sachen so gelauffen wären/ als sie sich einbildeten. Sie mußten sich nur noch neu-lich diese heimliche Anschläge nicht ohne Beschimpfung von ihren Feinden vorrücken lassen. Denn als die Waffen der Russen in Finnland eindringen/ und alle Inwohner wie bey uns in Furcht und Schrecken gesetzt worden; so ließ sie ihr Fürst aller seiner Gnade versichern und dabey sagen/ daß sie nicht kommen wären Könige abzusetzen/ wie sie gethan hätten.

Deßlich kan man auch die Ursache alles des Unglücks, das über unsre Feinde endlich gekommen/ in der grossen Verwunderung/ Ehre und Anbetung suchen/ mit welchen so wohl Schwedische Unterthanen/ als viel der fremden Völker ihrem Könige zugethan gewesen. Es ist eine Sache/ die in der Welt mehr als einmahl geschehen ist. Könige auf Erden/ oder auch ihre Generale thun offters grosse Dinge/ oder viel mehr **GOTT** durch dieselben; an statt nun daß **GOTT** hier die meiste Ehre solte gegeben werden/ so bleiben die Menschen an ihren Königen und Helden hängen/ sehen dieselbigen/ als die einzigen Urheber solcher Thaten an/ schencken ihnen ihr ganzes Herz/ lieben sie über alles/ machen halbe Götter aus ih.

ihnen / ihnen schreiben sie alles / und unserm GOTT nichts zu / GOTT muß das wenigste und ihre Könige alles gethan haben. An ihren irdischen König gedencen sie eher / als an den grossen König Himmels und der Erden / wo sie stehen und gehen / da sind sie mit Verwunderung / Hochachtung und Erstaunen gegen ihren König angefüllet / an ihn gedencen sie stets und an GOTT selten oder niemahls ; und der muß ein Spott der andern seyn / der in Gesellschaft auch nur eine einzige glückliche That ihres Königes von Gottes Beystand herleiten will. Das ist nun eine schreckliche Verunehrung vor den König aller König im Himmel / wenn man denseligen / so Menschen sind und wie Menschen sterben / gleichsam Göttliche Ehre anthun und ihnen alles alleine zuschreiben will. Daher komt es / daß GOTT hernach offte solche Helden läßt unglücklich / und wohl gar vor der ganzen Welt zuschanden werden / damit die abgöttische Liebe der Menschen getilget / und der wahre GOTT in ihren Augen verkläret und groß geachtet / und Ihm zugeschrieben werde / was Ihm mit Recht zuzuschreiben ist. Dieses erkennete schon zu seiner Zeit der berühmte Schwedische König Gustavus Adolphus. Denn da er einst wahrnahm / daß viel tausend Menschen in Deutschland fast einen Abgott aus ihm machten / und Gottes dabey vergassen / so ward ihm recht bange / daß er auch darüber seuffzete und sprach: Daß GOTT erbarm / die Leute sehen bloß auf mich / und setzen ihr ganz Vertrauen mehr auf mich / als auf GOTT / ich fürchte / GOTT wird mich lassen fallen und unglücklich werden; welches auch geschehen. Und eben diese Bewandniß hatte es auch hier. Es fanden sich in vielen Menschen ganz ungewöhnliche Neigungen gegen diesen grossen König auf Erden / der / wenn er auch aller menschlichen Ehre würdig / wie er auch billig hochzuachten / doch nicht mit göttlicher Ehre muß verehret werden. Was sind da nicht vor allzu vortheilhafte Urtheile von ihm gefället worden / wie hat man nicht alles in lauter Wunder verkehret / wie hat man nicht aus

aus allem lauter Zeichen und Vorbedeutungen machen wollen! Da solte der Traum Gustavi Adolphi erfüllet werden/ der einen jungen Held im Traum auf die Spitze eines Berges steigen sehen / und über seine Feinde / Victoria! ausruffen hören. Nun solten die Zeiten anbrechen / da Babel und Rom fallen/ und die Feinde Christi solten gestürzet werden. Vieler andern seltsamen Reden zugeschwiegen / welche dazumahl überall unter den Leuten zu hören gewesen / und welche alle von der unmäßigen Hochachtung zeugten / welche die Menschen gegen diesen König hatten. Drum hat GOTT verhänget/ daß dieses geschehen/was nun geschehen ist / damit die Menschen ein wenig wieder zu sich selber kommen/und erkennen mögen / daß Er hier in der Welt sey/ der diesen erniedriget und jenen erhöhet / den einen steigen/ den andern fallen läßt / einem Volcke den Muth nimmt/und das andere mit Tapfferkeit ausrüstet.

Wir werden aber nicht unrecht thun / wenn wir hier das sicherste erwählen und sagen / daß wir nicht unfehlbar wissen / was die eigentliche Ursache an der grossen Veränderung des Glücks unserer Feinde sey. GOTT mag vielleicht auch hier Ursachen haben / die uns unbekant sind / und hinter die wir allem Ansehen nach gar niemahls kommen werden. Denn wir stehen hier in der Welt doch vor der Thür des Himmels / wie mannmahl die Leute vor der Thüre einer Raths-Stube ; wir wissen weder / was in dem geheimen Rath Gottes beschlossen / noch auch / warum dieses oder jenes beschlossen worden. Und wir brauchen auch solches nicht zu wissen. Genung daß das / was geschehen / zu unserm besten geschehen / und unsre Aufrichtung durch unserer Feinde Fall gar sehr befördert worden. Und dafür gebühret uns heute zu dancken / und in demselben das grosse Heyl / so uns erzeiget worden / nicht Menschen / sondern unserm GOTT zu zuschreiben / und Ihn deshalb zu preisen. Dieses ist unser's Königes / dieses

ses ist des Apostels Pauli Wille. **Am** Wenn die Kinder Isra-  
el vor Zeiten einander zum Dank und Lobe Gottes aufmun-  
tern wolten vor eine besondre Gnade / so ihnen vor kurzem  
erst erzeiget worden / so hatten sie die löbliche Gewohnheit /  
daß sie eine lange Erzehlung machten von den grossen Thaten  
Gottes / die ehemahls zu ihrer Väter Zeiten geschehen ; wie  
aus den vielen Danck- und Sieges- Liedern / ja aus vielen  
Psalmen Davids erhellet / so in heiliger Schrift zu finden.  
Und diesem Exempel sind wir auch bishero gefolget ; Denn  
unsre Danckbarkeit würde allzu kaltsinnig / und die Bewe-  
gungs- Gründe zu derselben gar zu schwach gewesen seyn /  
wenn wir nicht erst uns bemühet einen rechten Begriff zu be-  
kommen von dem grossen Heyl / so uns **GOTT** erzeiget / und  
von der ungewöhnlichen Gnade / deren Er uns theilhaftig ge-  
macht. Doch wir müssen heute nicht nur **GOTT** dancken,  
sondern auch beten, und das ist der

## II. Theil

Unserer Pflicht / die wir anezo **GOTT** zu leisten schuldig  
sind. Unser Fest heisset nicht nur ein Danck- sondern auch  
ein Bet-Fest. Auch hierzu ermahnet uns der Apostel Paul-  
lus ; so will ich nun, spricht er / daß man vor allen Din-  
gen thue Bitte, Gebet und Fürbitte. Vor wen aber  
sollen wir heute beten / und um was sollen wir bey **GOTT**  
im Gebete anhalten ? Wir sollen einmahl beten / wie wir  
hierzü ausdrücklichen Befehl haben / daß **GOTT** doch end-  
lich dem Schwerdt gebieten wolle / daß es wieder in seine  
Scheide fahre / und daß Er die noch übrige Funcken des Krie-  
ges durch seine Gnade dermassen auslösch / damit nicht eine  
neue Kriegs- Flamme aus denselben sich entzünden möge.  
Denn

Denn es gehet in der Welt / wo Krieg geführet wird / nur allzu oft her / als da / wo ein Haus durch Feuers-Brunst in öffentliche Flammen gesetzt wird ; alles laufft da zu / der eine will löschen / der andre nur zusehen / der dritte sich bey dem Feuer seines Feindes wärmen / der vierdte suchet sich wohl gar dadurch zu bereichern / und ehe man sichs versteht / so hat das Feuer weiter um sich gegriffen / und stehen auch die benachbarten Häuser in vollem Brande. Das macht / daß so vielerley Menschen in der Welt / und ihre Herzen so sehr von einander unterschieden sind. Da aber **GOTT** die Herzen der Menschen lencken kan / wie Wasserbäche / um was können wir mehr bitten und flehen / als daß Er auch das Herz derjenigen Könige / so bisher getrennet worden und in einen Krig gerathen / wiederum vereinige und zum Frieden lencke ; und daß Er insonderheit demjenigen Könige friedliche Gedancken gebe / der bisher von keinem Frieden hören wollen / und dessen Lust zum Kriege auch so gar durch Verlust noch immermehr angefeuret wird. Dieses letztre haben wir vornehmlich zuthun Ursache. Denn so lange unsre Feinde noch leben / wenn sie auch allemahl nicht zugleich mächtig sind / so dürffen wir noch nicht sicher / und ohne alle Furcht seyn. **Gottes** wunderbare Wege / die Er einmahl mit Königen zugehen anfängt / haben nicht so bald ein Ende / als es wohl offters scheint. Wenn **GOTT** lange gemiedriget / so erhebt Er auch wieder / und wenn Er einen zu Boden gestossen / so zieht Er ihn denn auch wieder aus dem Staube. Er tauchet einen mit Schimpff und Schande in ganze Meere der Trübsaalen / damit Er ihn mit desto grösserm Ruhm aus demselben wieder hervor ziehe. David / der König / muß selbst von **GOTT** gestehen / daß Er ihn niemahls mehr groß / als wenn Er ihn klein gemacht ; Wenn du mich demüthigst / so machest du mich groß / in dem 119. Psalm. So kan **GOTT** auch den König in Schweden wieder groß machen /

chen / so klein / als er auch jetzt in unsern Augen worden ist. Denckt aber auch an das Herz des grossen Morgenländischen Monarchens / und schliesset auch dasselbe in euer Gebet mit ein / und bittet / daß es GOZT zum Frieden neige. Niemahls sind die Neigungen zum Frieden bey den Königen auf Erden seltsamer / als wenn sie sich erholen und nun wieder zu siegen anfangen. Es sind aber die Siege dieses grossen Fürstens und unserer Allirten bisher so groß gewesen / daß sie wohl damit zufrieden seyn / und mit Recht an den Frieden denken können. Dieser Petrus hat ja bereits seinem Feinde das rechte Ohr abgehauen / ja nicht nur das rechte / sondern alle beyde Ohren. Denn wenn unsre Feinde jetzt auch alle beyde Ohren zu Hülffe nehmen / und mit einem nach der Türckey / und mit dem andern nach Stockholm zuhören / so ist auf der einen Seite nichts von Bündniß / und auf der andern nichts von Succurs zu hören. Ja er hat ihnen nicht nur die Ohren / sondern auch beyde Arme abgehauen. Bey Pultawa verlohren sie den einen / und neulich in Hollstein den andern Arm. Denn auch das Land / in welches sie sich zogen / ist recht einem ausgestreckten Arme ähnlich. Darum betet / und strecket eure Hände und Arme aus / daß derselbe um so viel eher sein Gemütthe zum Frieden lencken möge / je mehr seinen Feinden alle Gegenwehr und Krafft wieder aufzustehen durch diese letzte Niederlage benommen worden.

Und von diesem Gebete / worinnen heute unsere Pflicht bestehet / müssen wir uns nicht aufhalten lassen / auch nichts vor so stark und wichtig ansehen / daß es unser Gebet im geringsten schwächen sollte. Es giebt unter uns Leute / die sind niemahls träger und schwerer zum Gebet zu bringen / als wenn sie hören / daß sie vor Käyser und Könige und vor ihre hohe Obrigkeit beten sollen ; eine allzugrosse und excessive Demuth oder vielmehr Kleinmuth will alsdenn ihre Andacht hemmen



hemmen. Sie haben von sich selbst und ihrem Gebete so geringe und kleine / und hingegen von ihren Königen so grosse Concepte und Begriffe / daß an statt der nöthigen Zubericht sich bey ihrem Gebete allerhand Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit findet. Sie meynen / Könige und Fürsten auf Erden wären viel zu groß / und ihre Taten und Verhengnisse viel zu wichtig / als daß es da auf ihr armes Gebet ankommen / und solches zu ihrem Glücke etwas beitragen sollte. Allein indem sie so dencken / so sind ihre Gedancken gar nicht nach Gottes Wort und nach dem Sinne Gottes eingerichtet. Paulus wußte wohl / wer er / und wer die damaligen Christen waren / an die er schrieb / und daß sie grossen theils arme / geringe und elende Menschen waren / und doch befahl er ihnen / sie sollten beten vor alle Obrigkeit. Und indem er sprach : so will ich nun , so siehet man / daß er hie auf seine Apostolische Autorität sich stüzet / und folgendlich sein Befehl Gottes Befehl ist / der ihn zum Apostel gesandt hat. Wir müssen also / **M. L.** nicht klüger seyn wollen / als **GOTT** und sein Wort ; genung / daß es **GOTT** befohlen / und daß Er auch verheissen / daß Er solch Gebet erhören wolle. Denn wenn wir alle so dencken wolten / wer soll endlich vor die Könige und vor die Obrigkeit beten / und vor wen werden die Kirchen-Gebete aufgesetzt seyn / die wir im Hause Gottes auch vor Könige und Fürsten an **GOTT** abgehen lassen ? Die Sünder und Gottlosen mögen bey ihrem Gebete kleinmüthig seyn / denn wir wissen / daß **GOTT** die beharrlichen Sünder nicht höret ; der rechten Christen Gebet aber vermag allemahl viel , und wenn es auch eines Tagelöhners Gebet wäre / dasern es ernstlich ist , nach dem 5. Cap. der Epistel Jacobi.

Darnach sollen wir auch heute unser Gebet und Andacht nicht dadurch schwächen lassen / weil einige der grossen Köni-

ge und Häupter / vor welche wir beten sollen / nicht eben das Gewissen / was wir / und nicht einerley Weise dem Könige aller Könige im Himmel zu dienen mit uns haben. Verständige Christen wünschen / daß sie diesen Mangel nicht bey einigen unter uns wahrnehmen dürffen ; ich selbst / ob ich wohl aus demjenigen Volcke / das zum Theil an den Feinden unsers Großmächtigsten Königes bisher ärger / als die Kinder Israel an dem Baal Peor gehangen / weil sie dieses mahl nicht wie im dreyßig jährigen Kriege die Schlüssel zu den Ställen / sondern zu den Kirchen mit gebracht / habe offters nicht ohne Mißvergnügen gespühret / daß / so viel Flammen theurer Liebe auch in den Herzen der Sächsischen Unterthanen gegen ihren hohen Landes-Vater brennen / die Flammen doch einiger massen durch die bekannte geschehne Veränderung / ob schon nicht ganz geändert / doch in ihrer hellen Gluth gemäßiget worden. Sie hätten aber nicht Ursache dergleichen zu thun / wenn sie auch hierinne Gottes Wort zur Richtschnur ihrer Liebe und Gebete machten. Die Abendländische Kirche ist in gewissen Lehr-Sätzen und Gebräuchen von der Morgenländischen unterschieden / aber doch nicht so weit von einander / als der Morgen vom Abend entfernetz und auch diejenigen / welche uns vor zwey hundert Jahren von sich gestossen / und die gleichwohl mit uns den dreyeinigen GOTT anbeten / und von dem Sohne Gottes mit uns lehren / daß Er durch sein heiliges und unschuldigcs Leiden uns Vergebung der Sünden / Gerechtigkeit / Heiligkeit und das ewige Leben bey GOTT erworben und zu wege gebracht / und daß wir durch seine Gnade gerecht und Erben seyn / lieber / wie weit sind sie nicht entfernet von denen / die zum Stein und Holz sagen : du bist mein GOTT, ich will sagen / von totalen ungläubigen und unbeschnittenen Heyden. Warlich so ferne der Morgen vom Abend ist / so ein großer Unterschied ist unter Heyden / und Christen / was die Religion und den Gottes-

tes-Dienst anbelanget; und dennoch haben alle rechtschaffene Jüden im Alten / und wahre Christen im Neuen Testamente den ausdrücklichen Befehl Gottes / auch vor ihre Könige zu beten / welche Heyden sind / und einen andern Gott / als sie anbeten. Höret doch nur / was der Apostel Paulus in unserm heutigen Fest-Texte saget: wir sollen beten für alle Menschen / für alle Obrigkeit / und folgendlich auch dieselben ehren und lieben / wenn sie GOTT über uns gesetzt hat. Mein! wer war denn die Obrigkeit zu Pauli Zeiten / unter welcher die bekehrten Christen stunden / an welche er schrieb? warrlich nicht Jüdische / nicht Christliche / sondern Heydnische Obrigkeit; und doch wolte Paulus / die Christen solten sie lieben und aus Liebe vor sie beten. Wer war Nebucadnezar der König zu Babel? ein Heydnischer König / der auch einst ein Bild aufsetzen ließ / das er wolte angebetet wissen / und dennoch befahl GOTT recht mit großem Nachdrucke den Jüden / so nach Babel geföhret worden / daß sie ja nicht vergessen solten vor diesen / und die folgende Könige zu beten / damit es GOTT denselben lasse wohl gehen / und sie solcher Wohlfarth ihres Königes auch genießen möchten; Suchet der Stadt Bestes, sprach GOTT / da ihr hinkommet, und betet vor sie zum HERRN, denn wenn es ihnen wohl gehet, so gehet es euch auch wohl, in dem 29. Capit. des Propheten Jeremia. Wer Verstand hat wird aus dem / was jetzt gesagt / leicht einen solchen Schluß machen und erkennen können / wie niemand dieses Umstandes wegen heute seine kindliche Pflicht und Schuldigkeit / so wenig als seine Freude mäßigen müsse. Ach / wenn unser Großmächtigster König und dessen Hohe Allürten erst ein solch Bündniß hätten mit dem Türcken stifften wollen / dergleichen unsere Feinde bisher zu thun bemühet gewesen; dergleichen wir an Francisco I. Könige in Frackreich längst ver-

dam-

Dammet / und was der König selbst auf seinem Sterbe-Bette betauet / ja welches vernünftige Policiici iederzeit verabscheuet haben ; wie würden diejenigen / von welchen wir bisher geredet so schwer dran gehen / ihr Hertz / Liebe und Andacht demjenigen aufzuopfern / dem sie solches zu thun verbunden sind ! würden sie aber nicht in Wahrheit von unsern Feinden selbst recht beschimpffet werden / als welche an ihrem Hirten und Landes-Vater alles dieses entschuldigen / und alles zum besten kehren / und eher / ich weiß nicht was thun / als daß sie einen einzigen Gedanken in ihren Herzen solten aufsteigen lassen / der nicht voller Liebe / Wunsch und Hochachtung wäre?

Diejenigen Unterthanen welche wissen / daß der weise und gütige Gott im Himmel auch grosser Häupter Gewissens-Veränderungen / ob solche schon nicht zu billigen / dennoch brauche / ganze Länder Königreiche und Käyserthümer in Ruhe / ganze Theile der Welt in Frieden / und viel tausend Menschen in ihrer zeitlichen Glückseligkeit zu erhalten / werden niemahls solchen Fürsten / wenn sie zu Felde ziehen / noch wenn GOTT ihnen eine Crone aufsetzt / mit Thränen Glück wünschen / noch Thränen statt eines Zehr-Pfennigs mit auf den Weg geben ; sondern sie werden GOTT auch als denn preisen / als die da glauben / daß GOTT sein Gnaden-Reich auf Erden dermassen lieb hat / daß alle Veränderungen der Könige im Reiche seiner Macht wahren Christen zum besten ausschlagen müssen. Ach hätten unsre Abend-Ländische Feinde denjenigen auf den Pohlischen Thron gesetzt / den sie sich feste vorgesezt / und eyfrigst angelegen seyn lieffen ; ich meine / wir würden nun die Gallier nicht nur vor den Augen / sondern auch in dem Rücken haben. Flöhen wir gegen Morgen / so wäre Ludewig, der grosse da / flöhen wir gegen Abend / so wär er auch da ; und nehmen wir Flügel der Morgenröthe und flöhen bis ins Euxinische Meer / so würde uns  
auch

auch daselbst die Französische Hand treffen. Wer weiß/  
 wer alsdenn eher unsre Kirchen gesperrt hätte/ und desjenigen  
 beraubet/ was wir bisher so frühzeitig gefürchtet? Wohl-  
 an/ donnach/ so jemand hierinnen bisher es an sich hat er-  
 mangeln lassen/ der erseze und bringe heute ein/ was er ver-  
 säumet; erhebet eure Stimme zu **GOTT**/ betet vor alle Kö-  
 nige/ die bisher Krieg geführet/ vor einen wie vor den an-  
 dern. Lasset euer Gebet feurig und inbrünstig werden; gieß-  
 set Buß-Thränen/ Freuden-Thränen/ Liebes-Thränen in  
 die Flamme des Krieges/ damit seine Flamme endlich erlösche.  
 Wünschet absonderlich unserm Allerdurchlauchtigsten Kö-  
 nige alles Gutes; saget mit David: Der **HERR** erhö-  
 re dich in der Noth, der Nahme des **Gottes** Jacob  
 schütze dich. Er sende dir Hülffe vom Heiligthum,  
 und stärke dich aus Zion. Er gedencke alles deines  
 Speiß-Opffers, und dein Brand-Opffer müsse fett  
 seyn, Sela. Er gebe dir was dein Herz begehret,  
 und erfülle alle deine Anschläge. Wir rühmen daß  
 du uns hilffest, und im Nahmen unsers **Gottes** werf-  
 fen wir Panier auf. Der **HERR** gewähre dich  
 aller deiner Bitte. Nun mercke ich, daß der **HERR**  
 seinem Gesalbten hilfft und erhöret ihn in seinen heiligen  
 Himmel; seine rechte Hand hilfft gewaltiglich. Je-  
 ne verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber  
 dencken an den Nahmen des **Herrn** unsers **Gottes**.  
 Sie sind niedergestürzt und gefallen; wir aber ste-  
 hen

hen aufgericht. Hilf HERR, der König erhöre  
 uns, wenn wir ruffen. Danket dem HERRN,  
 denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewi-  
 glich. Es sage nun das Haus Sachsen: Seine  
 Güte währet ewiglich. Es sage nun unser König:  
 Seine Güte währet ewiglich. Es sagen nun die  
 den HERRN fürchten: Seine Güte währet ewiglich.  
 In der Angst rief ich den HERRN an; und der HERR  
 erhörete mich und tröstete mich. Der HERR ist  
 mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können  
 mir Menschen thun? Der HERR ist mit mir, mir  
 zu helfen; und ich will meine Lust sehen an meinen  
 Feinden. Der HERR ist meine Macht und mein  
 Psalm, und ist mein Heyl. Man singet mit Freu-  
 den vom Siege in den Hütten der Gerechten; Die  
 Rechte des HERRN behält den Sieg, die Rechte des  
 HERRN ist erhöht; die Rechte des HERRN behält  
 den Sieg. Der HERR züchtiget mich wohl;  
 aber Er giebt mich dem Tode nicht. Thut mir auf  
 die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hineingehe,  
 und dem HERRN dancke. Ich dancke dir, daß  
 du mich gedemüthigest, und hilffest mir. Das ist  
 vom

vom **HERN** geschehen, und ist ein Wunder vor  
unsern Augen. Dis ist der Tag, den der **HERN**  
gemacht hat, lasset uns freuen und frölich darinnen  
seyn. Dancket dem **HERN**, denn Er ist  
freundlich, und seine Güte währet  
ewiglich.



Das ist die Art und Weise, wie die  
 Menschen die Welt zu sehen  
 und zu verstehen. Die Welt ist  
 ein grosses Buch, das nur  
 denen offen steht, die die  
 Sprache der Natur verstehen.  
 Die Natur ist die grosse  
 Lehrerin, die uns alle  
 unterrichtet. Wir müssen  
 nur die Augen öffnen und  
 die Natur beobachten, um  
 die Geheimnisse der Welt  
 zu entdecken.



me





ULB Halle

3

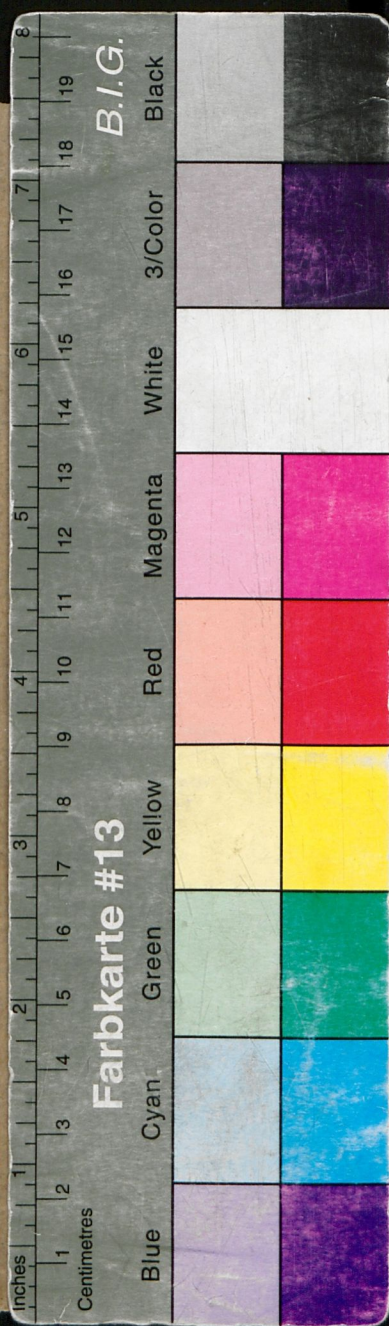
006 312 365



VD18







R. 46/59.

Sine

# Siegs = Predigt!

Vd  
1380

Ao. 1713.

Bei dem damahligen im Churfürstenthum  
Sachsen und incorporirten Landen  
gefeyerten allgemeinen

## Danck- und Beth = Beste!

nachdem der Königl. Schwedische Feld-Marschall

## Brass von Steinbock

im Monath Majo

sich und die ganze im Holsteinischen unter seinem Com-  
mando gehabte

## ARMEE,

an

### Ehr. Kön. Majest. in Wohlen

und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen,

unsern allergnädigsten Herrn,

und Dero hohe Nordische Alkieren

endlich ergeben,

gehalten von

M. Adam Bernd, Cat. und Pred. in der  
Peters-Kirche.

LEPZIG,

Zufinden bey Joh. Sam. HEINSIO, Buchhändl. in der Grimmischen  
Gasse unter Hrn. Mangolts Hause an der Ecke des 11ten Neumarcfts.